

I.

Betrachtungen über einige Frühlingspflanzen.

Ich habe bei der Ausarbeitung dieses Aufsatzes viererlei Gegenstände zu erreichen gesucht: 1. Die Blühezeit der Frühlingspflanzen, so wie sie in dem merkwürdigen 1794sten Jahre, da schon im Februar die Flora in voller Pracht stand, nach und nach erfolgte, anzuzeigen.

Anmerkung.

So wie dieses Frühjahr dem Naturforscher überhaupt merkwürdig war, so war es sol-

ches insbesondere dem Botaniker, welcher vielleicht nie in so früher Jahreszeit mit so glücklichem Erfolge botanisirt hatte, noch es künftig zu thun im Stande seyn wird. Man kann beinahe sagen, daß er dieses mal gar nicht nöthig hatte, Pausen zu machen. Denn noch im December des vorigen Jahrs standen die meisten Herbstpflanzen in voller Blüthe. Ich sammelte am Ende desselben noch folgende blühende Gewächse: Colchicum auctumnale, Centaurea Iacea, Scabiosa arvensis, Scabiosa Columbaria, Statice Armeria, Thymus Acinos, Thymus Serpillum, Solidago Virgaurea, Bryonia alba, Senecio viscosus, Alyssum incanum, Cucubalus Behen, Achillea Millefolium, Echium vulgare, Leontodon auctumnale, Leontodon hispidum, Medicago lupulina, Potentilla argentea, Atriplex hastata, A. patula, Anthemis arvensis, Plantago lanceolata, Iasione montana, Crepis tectorum, Chenopodium viride et alia plura. Die meisten dieser Gewächse blüheten noch im Jänner fort, und mehrere Frühlingspflanzen fiengen an, ihr Dasein aufs neue zu zeigen, und zum Theil ihre Blüthen zu entwickeln, welches denn, da sowohl im Jänner, als in den folgenden Monaten nur wenige, und dann nur gelinde Frost-

tage einfielen, ununterbrochen fortdauerte. Meine Bemerkungen darüber werden unten folgen:

2. Die Erfahrung lehrt, daß die Anfänger der Botanik ungleich mehr Trieb zu dieser Wissenschaft im Frühjahre haben, als zu jeder andern Jahrszeit. Die Ursachen davon sind leicht einzusehen; jedes Geschöpf freut sich, nach überstandenem langen, vielleicht oft harten Winter, des rückkehrenden Frühlings; wie vielmehr der Jüngling, welcher anfangt, die Anzüglichkeiten des Pflanzenreichs in vollem Maaße kennen zu lernen und zu geniessen, wobei ihn die gelinden Frühlingstage weder müde machen, noch ihm Gleichgültigkeit einflößen, wie solches oft im heißen Sommer der Fall ist. Aus diesen Ursachen wird die nachfolgende Aufstellung etlicher Frühlingspflanzen den Anfänger zur Aufsuchung derselben anreitzen, um solche kennen zu lernen.

3. Damit ihm diese Kenntniß recht nützlich werde, habe ich zugleich das Merkwürdigste von jedem Gewächse, besonders was die Fruktifikationstheile derselben betrift, angeführt, um dadurch den Anfänger mit ver-

schiedenen Theilen der Pflanzen und ihrer Beschaffenheit, bekannt zu machen, ihn, mit einem Worte, im Zergliedern zu üben, und dadurch Gelegenheit zu verschaffen, daß er sich selbst weiter forthelfen kann.

4. Werde ich dabey Gelegenheit haben, einige Beobachtungen von verschiedenen Pflanzen anzuführen, die mir in diesem Frühjahre vorkamen.

Um indessen meinen Hauptzweck zu erreichen, werde ich mich am meisten bei den gemeinen Pflanzen aufhalten, da ich voraussetzen kann, daß diese von den Anfängern in den meisten Gegenden aufgesucht, und meine Angaben darnach mit dem Buche und der Pflanze in der Hand nachgesehen werden können. Dieses Verfahren zu unternehmen ersuche ich meine Leser sehr, es wird für sie von dem augenscheinlichsten Nutzen seyn, meine eigene Erfahrung bürgt für die Wahrheit.

So sehr auch das Jahr 1794 mit erwünschter Witterung anfieng, indem weder Schnee noch Regen anhaltend fiel, keine starke Kälte eintrat (das Thermometer stand

nur wenige male am Gefrierpunkte, und äusserst selten niedriger), vielmehr immer heiterer Sonnenschein die Sterblichen beglückte; so konnte doch der Botaniker keine solche Erndte machen, als ihm die gedachte Witterung zu versprechen schien, weil diese nach und nach mit verstärkter Kraft die Pflanzen so wohl, als oft selbst den Sammler niederdrükte, um so mehr, da in sehr langer Zeit kein Regenwetter einfiel. Doch waren im Ganzen die ersten Frühlingsmonate ergiebig, und nach und nach erschienen folgende Pflanzen.

Im Monate Februar 1794,

den 15ten Tussilago Farfara, Huflattig.

Blühet gewöhnlich am Ende des Märzes bis in den April und May. Im Jahr 1789 fand ich sie am 15ten April, im folgenden Jahre am 17ten Februar, also mit dem diesjährigen nur einen Unterschied von zween Tagen. Die Farbe der Blume ist citronengelb, und der erste Anblik derselben im wiederkehrenden Frühjahre, nach glücklich durchlebtem Winter, macht auf den Botaniker sehr lebhafte Eindrücke, und giebt zu Empfindungen mancherley Art Anlaß, die man selbst fühlen muß, und nicht

beschreiben kann. Die Blume selbst öfnet sich nur an heitern Tagen; bey trübem Wetter und des Nachts schließt sie sich; dies geschicht wahrscheinlich durch Einwürkung irgend eines Reitzes auf die Reizbarkeit der Pflanzen. Was dieses für ein Stoff sey, ist wohl nicht leicht anzugeben, da derselbe des Nachts und bei trübem Wetter, wo er die Fasern der Pflanzen zusammenzieht, daseyn, bei heiterm Wetter aber fehlen muß. Vielleicht thut es bloß das Wasser, oder einer von dessen Stoffen, denn feuchte Luft ist des Nachts besonders in der Atmosphäre der Pflanzen allezeit gegenwärtig, und gebt auch jedem trüben oder Regenwetter vorher. Doch wir bekümmern uns hier nicht weitläufig um die Ursache des Zuschließens, sondern betrachten vielmehr den Endzweck, den die Natur bei dieser Verfahrungsart zu erreichen sucht, und wirklich erreicht. Dieser Endzweck zielt hauptsächlich im Allgemeinen auf die Erhaltung der Pflanzen, insbesondere auf die Beschützung der Geschlechtstheile; die Blumenblätter legen sich in dem Zuschließen genau um jene Theile zusammen, damit solche gegen äusserliche, zweckwidrige Einwürkungen verschiedener Stoffe, besonders des Regens, gesichert sey, denn dieser würde

die feinen staubartigen Theile der Staubbeutel eben so wohl, als die klebrigten Säfte der Narben, wegwaschen und zerstören, wodurch sie zur Funktion, die zur Erzeugung neuer Pflanzen dient, ungeschickt gemacht würde. Man wende hier nicht ein, daß sich viele Pflanzen gar nicht schließen, mithin vielem Regen ausgesetzt seien, und doch gehe die Befruchtung bei ihnen vor; es sind nemlich Pflanzen, deren Blüthenbau so eingerichtet ist, daß der Regen den Geschlechtstheilen selbst bei ofner Blüthe nicht beikommen kann. Aber gerade das Gegentheil findet bei der Tussilago statt, indem das Wasser unmittelbar auf die Befruchtungstheile um so mehr würkt, da sie in den cylindrischen Blüthenröhrchen eingeschlossen sind, die hier als Haarröhrchen würken, mithin das Wasser schnell anziehen, und äusserst langsam wieder verdunsten lassen. Solche Ursachen und Wirkungen giebt es so mannigfaltige, daß man fast bei jeder Pflanze andere Betrachtungen anstellen kann.

Was die Theile dieser Pflanze anbetrift, so findet man hier Beyspiele von einem schuppichten Kelche, der so lang ist, als die Blüthenblätter, welche im Umkreise sitzen. Er dient

zur Hauptbeschützung der Blüthentheile, und legt sich beym Zuschließen genau um dieselben. Ferner findet man eine einfache Haarkrone (Pappus simplex), die an der Spitze des reifen Saamens in Gestalt langer, weisser, feiner Haare befestiget ist, und zur künftigen Umherführung der reifen Saamen dient. Dieser Saame steckt mit seiner Basis in einem nackten Blüthenboden (Receptaculum nudum), welcher erst deutlich gesehen werden kann, wenn jener weggenommen ist. Die Beschaffenheit der Geschlechtstheile giebt einen deutlichen Begriff von der 19ten Classe, und zugleich von ihrer 2ten Ordnung. Wenn die Blüthe zuerst anfängt ihre Blumenblätter, die im Umkreise sitzen, auszubreiten, so kann man von oben hinein noch nichts von den eigentlichen Geschlechtstheilen erkennen, man findet vielmehr nur ohngefehr zwölf runde Körper, die die Scheibe (discus) der Blüthe ausmachen. Nach und nach öfnen sich diese runden Körper oben an den Spitzen, indem sie sich in fünf gleiche Theile von einander schlagen. Dies ist eigentlich erst das wahre Aufblühen derselben, und nun erkennt man mehrere Blüthentheile deutlich. Zuerst also betrachten wir jene nun geöfnete und in fünf Läppchen getheilte

runde Körper. Es sind dieses die Scheibenblüthen (Corollulae discoideae), welche röhrenförmig sind, und beide Geschlechtstheile in sich enthalten. Weil hier, wie schon gesagt, ohngefehr zwölf solche Blüthen beisammen stehen, so erfolgt daraus jene Benennung, Vielehige (Polygamia). Schreiten wir weiter zu der Zergliederung der Scheibenblüthen, so finden wir, daß man mit einer Stecknadel die in der Röhre zusammenhängenden gelben Körper in 5 Theile spalten kann. Es sind dieses nichts anders, als die fünf zusammenhängenden Staubbeutel, woher denn der Name zusammenhängende Staubbeutel (Syngenesia) kommt, welche nemlich die neunzehnte Linneische Klasse ausmachen. Mitten zwischen diesen fünf Staubbeuteln, die auf ihren Staubfäden ruhen, findet man zween dünnere und längere Fäden, oder Griffel (Stylus), welche an der Basis mit dem Fruchtknoten zusammen hängen, an der Spitze aber sich umkrümmen, und in der Narbe (Stigma) sich endigen. Wenn man eines von den Blumenblättern, die im Umkreise sitzen, mit der Basis absondert, so wird man finden, daß es an derselben ebenfalls einen zweitheiligen Griffel enthält, der mit vollkommenen Narben versehen ist, mithin ebenfalls den weib-

lichen Geschlechtstheil ausmacht. Da derselbe aber schon in der Zwitterblume in vollkommenem Zustande befindlich ist; so scheint jener im Umkreise am Blumenblatt sitzende überflüßig zu seyn, daher denn der Name superflua, der die 2te Ordnung der 19ten Klasse bezeichnet.

Uebrigens giebt der Blumenstengel ein Beispiel von Schuppen, die dachziegelförmig über einander liegen, und die Blätter zeichnen sich aus durch die herzförmige Figur, sie sind am Rande gezähnt, und unten filzig (Folia cordata, dentata, subtus tomentosa).

Die Pflanze wächst gerne auf Thonboden, ist also in Gegenden, wo sich dieser vorfindet, sehr gemein, hingegen wo dieser fehlt, ist sie selten oder gar nicht zu haben, wie mir denn Gegenden bekannt sind, wo sie durchaus nicht anzutreffen. Die Blätter kommen weit später, als die Blüthen zum Vorschein, daher auch der alte Name filius ante patrem. Sie läßt sich sehr gut einlegen, und behält auch noch lange Zeit die lebhafte Farbe der Blüthe, besonders wenn sie schnell getrocknet worden. Zum officinellen Gebrauch muß die Blüthe schon gesammelt werden, ehe sie eigentlich auf-

blühet, indem dieses während dem Trocknen immer noch geschicht; das Trocknen selbst muß auf dem Backofen geschehen, weil in der frühen Jahreszeit die Sonnenwärme noch nicht hinreicht, es schnell genug zu thun, sodenn ist die Aufbewahrung in Gläsern am besten. Blätter und Wurzeln erfordern bei der Einsammlung keine besondere Vorsicht. — Die Blätter der Tussilago alba haben mit diesem Huflattig viele Aehnlichkeit, allein jener ist viel zu selten, und dieser zu gemein, als daß man eine Verwechslung nur mit irgend einem Grunde zu besorgen hätte.

Weit eher könnte dieses mit zwey andern Arten dieser Gattung geschehen, da die Blätter viele Aehnlichkeit mit jenen haben, und an manchen Orten eben so häufig sind, nemlich: Tussilago Petasites und Tussilago hybrida. Der Kenner wird nun wohl nicht in die Verlegenheit kommen, eine Verwechslung zu machen, und der Nichtkenner wird sich leicht aus derselben ziehen können, wenn er auf folgende Umstände Rücksicht nimt:

1. Auf die Beschaffenheit der Blätter: diese sind bei diesen beiden Arten, weit größer,

mehr rund, und viel stärcker gezähnt: die obere Seite ist nicht so grün, und die untere nicht so weiß.

2. Auf die Gestalt der Wurzel: diese hat bei den lezten beiden Arten eine spindelförmige Figur, ist dabei äuserst dick und stark, so daß sie die Mohrenwurzeln noch übertrift, hingegen ist die Huflattigwurzel höchstens so dick, wie eine Schreibfeder, und dabei sehr lang.

3. Auf die Beschaffenheit der Blüthe: beim Huflattig ist sie nur einblüthig und gelb; bei den andern beiden Arten ist sie zusammengesetzt, so daß ein Hauptstiel 20 und mehr Blüthen trägt, die straußförmig neben einander sitzen, und eine fleischrothe Farbe haben.

4. Auf den Wohnplatz: die beiden leztern Arten wachsen allezeit an feuchtern Orten, als der Huflattig, entweder auf Wiesen, oder an den Ufern der Flüsse, doch kommt die Tussilago hybrida auch wohl in feuchten Grasgärten und an Dämmen vor.

Aus dem obigen erhellet, daß die beiden angeführten Arten, Tussilago hybrida und Petasites unter sich selbst die größte Aehnlichkeit haben, es frägt sich also, wie diese unterschieden, und ob es würklich zwei Arten sind? Allerdings, und ihr Unterschied beruhet hauptsächlich auf folgenden Stücken, die an der Blüthe zu bemerken sind:

1. Tussilago hybrida. Der Blumenschaft wird zwey Fuß hoch, und trägt öfters über hundert Blüthen: die untern sitzen an Fingerlangen Stielen, die nach und nach gegen die Spitze kleiner werden, wodurch der ganze Blüthenstrauß ein pyramidenförmiges Ansehen bekommt. Jede einzelne Blüthe enthält fast lauter weibliche Blümchen, und um diese herum sitzen 3 oder 4 Zwitterblümchen. Die Farbe derselben ist sehr blaß fleischfarb.

2. Tussilago Petasites. Der Blumenschaft ist gewöhnlich nur eine Handbreit, selten eine Handlang hoch, und trägt höchstens 20-30 Blüthen; die untern sowohl, als die obern, sitzen nur an kurzen Stielen, mithin hat der ganze Blumenstrauß eine eyförmige Figur.

Jede einzelne Blüthe enthält fast lauter Zwitterblüthen, nur selten sitzen um diese herum ein paar weibliche Blüthen. Die Farbe derselben ist sehr saturirt, beinahe purpurroth.

Die Blätter von beiden sind für sich allein kaum zu unterscheiden, doch sind die von Tussilago hybrida gewöhnlich weit grösser, als die der Tussilago Petasites.

Das Einlegen des Blüthenstraußes hat bei beiden etwas schwieriges, da entweder derselbe schwarz wird, wie bey der letzten, oder bald in Saamenwolle übergehet, wie bey der vorhergehenden. Beides kann man vermeiden, wenn man solche vor der völligen Aufblühung einsammelt, eine beträchtliche Anzahl einzelner Blüthen herausschneidet, und die Auftrocknung so bald als möglich verrichtet.

Den 18. Febr. Corylus Avellana, Haselstaude.

Dieser bekannte Strauch zeigt schon im Herbste die Ansätze zu den künftigen besonders männlichen Blüthen. Das wahre Aufblühen derselben geschicht im folgenden Frühjahre,

bey der ersten warmen Witterung, und bestehet in dem Aufplatzen der Staubbeutel. Betrachtet man nun eine solche männliche Blüthe (Amentum), so wird man geneigt zu glauben, daß solche in die 13te Linneische Klasse gehöre, weil man viele Staubfäden erblickt. Allein man untersuche sie genau, so wird man finden, daß diese Staubfäden durch mehrere Schuppen von einander getrennt sind, welches denn eben so viele abgesonderte Blüthen ausmacht, ohngefähr so, wie es beym Huflattig der Fall war.

Zwischen diesen Staubfäden findet man keine Staubwege, diese muß man daher anderswo suchen. Man findet sie an den nemlichen Zweigen, unter den vorigen, in gewissen Distanzen. Sie haben aber eine ganz andere Gestalt als die obigen, indem man einen runden Körper erblickt, dessen äussere Schaale aus zweien Schuppen bestehet, woraus sehr dunkelrothe, umgekrümte Faden herausragen. Dies ist nun die weibliche Blüthe. An derselben findet man bei der Oefnung, daß allemahl zween Griffel abgesondert sind, mithin mehrere Blüthen beysammen in einer Hülle stehen, welche nachher eben so viele zusammengehäufte

Nüsse ausmachen, da hingegen die männlichen Blüthen sehr früh, ohne irgend eine Spur ihres ehemaligen Daseyns zurückzulassen, abfallen, nachdem sie nämlich ihre Funktion verrichtet haben, die in der Befruchtung der weiblichen Blüthen mit ihrem Saamenstaube besteht, welches denn gleich vollständig in der Blüthezeit geschicht. Die Trennung der männlichen Blüthen von den weiblichen an verschiedenen Punkten eines und eben desselben Stammes macht bey Linné den Grund zu der 21ten Klasse, Monoecia, aus, und zwar hier zu der 6ten Ordnung, die viele Staubfäden unter sich begreift, obwohl beym Corylus nur acht gefunden werden.

Den 23sten Febr. Leucoium vernum, Frühlingslevcoie.

Es ist in der That ein überraschender Anblick, wenn man in einer frühen Jahrszeit, wo man überall noch Spuren des Winters, besonders an abgefallenen Blättern der Bäume, wahrnimmt, diese sehr schöne Pflanze schon in der Blüthe antrift, besonders wenn sie mit den nicht minder prachtvollen Gewächsen, dem Daphne Mezereum, und der Anemone Hepatica

vergesellschaftet ist, wie das meistens der Fall ist. Leucoium vernum ist ein Zwiebelgewächs, welches gewöhnlich einen fußhohen Stengel treibt, der mit zwey länglichten Blättern versehen ist, die an der Basis zusammenhängen. Der Stengel hat unter der Spitze eine häutige Scheide (Spatha), die den Kelch vorstellt, und aus welcher eine, öfters auch zwey Blumen entspringen. Diese Blume giebt ein deutliches Beispiel von einer sogenannten Corolla campaniformis ab, sie ist weiß, und sechstheilig; jeder Theil ist an der Spitze citronengelb. Die Geschlechtstheile sind deutlich zu sehen; sechs Staubfäden stehen regelmäßig in der Blume, und auf ihnen ruhen die gelben Staubbeutel, welche sich zur Zeit der Befruchtung an die Narbe legen. Diese befindet sich auf einem keulenförmigen Griffel, der ein eigenes Kennzeichen dieser Species abgiebt. Aus dem obigen erhellt, daß diese Pflanze in der ersten Ordnung der sechsten Klasse aufzusuchen seye, und ich habe gesehen, daß sie von Anfängern richtig bestimmt wurde, die nur erst ein paarmal mündliche Anweisung über das System der Pflanzen gehabt hatten. Um diese Pflanze vollständig im Herbario zu haben, muß man verschiedene Theile davon einsammeln:

1. Die Zwiebel. Man schneide sie frisch von dem Stengel ab, und spalte sie der Länge nach mitten von einander, und trockne sie unter starker Pressung, so bald als möglich.

2. Man wähle eine vollständige, einblüthige Pflanze, ohne Zwiebel, und trockne sie nach gehörigen Regeln, so daß man die Blumenblätter ausgebreitet hat, und mithin ihre 6 Staubbeutel, mit dem dazwischen liegenden Griffel, zu sehen sind. Man vereinige diese Pflanze mit der Zwiebel durchs Ankleben.

3. Man wähle eine Pflanze wie Nro. 2, doch mit dem Unterschiede, daß sie mit 2 Blumen versehen sey, diese breite man nicht aus, damit man ihre äußere Fläche sehen könne.

4. Die bloße Blume, ohne Geschlechtstheile, ausgebreitet.

5. Die 6 Staubfäden mit den Staubbeuteln versehen, abgesondert.

6. Den Fruchtknoten mit dem Griffel und der Narbe versehen.

Hat man diese Theile zusammen wohl getrocknet in einem Bogen Papier liegen; so wird man sie jedem Kenner vorlegen können. Diese sogenannten Blumenpräparate sind zwar nicht von allen, doch von sehr vielen Pflanzen zu erhalten, und in manchen Fällen sehr zweckmäßig, da sie erstlich eine Uebung im Zergliedern der Pflanzen zuwege bringen, wodurch man die Struktur der Theile am ersten kennen lernt; da man zweitens diese Theile zu jeder Jahrszeit so deutlich untersuchen und betrachten kann, als wenn sie in der Blüthe stünde. Ich werde im Folgenden Gelegenheit haben, noch mehr über diese Blumenpräparate zu sagen.

Sehr viele Aehnlichkeit mit dieser Pflanze haben Leucoium aestivum und Galanthus nivalis. Erstere unterscheidet sich von derselben durch mehrere Blüthen an einem Schafte, auch blühet sie viel später. Von Lezterer habe ich noch etwas mehr zu sagen:

Galanthus nivalis, Schneetropfen, ist ohnstreitig mit Helleborus niger die erste blühende Pflanze im Jahr, beide sind gewöhnlich schon unter dem Schnee anzutreffen, beide fand

ich am 18ten Jänner schon in der Blüthe. Sie gehört in so ferne zu den seltenen Pflanzen, da sie nur an einigen Orten in Deutschland wild wächst, hingegen ist sie fast in allen Gärten anzutreffen. Sie kommt darinnen mit Leucoium vernum überein, daß sie ein Zwiebelgewächs ist, zwey lange schmale Blätter, und eine Blume besitzt, die mit weißer und gelber Farbe versehen, und ebenfalls in die sechste Klasse gehört. Das Hauptunterscheidungszeichen macht die Blume, deren äussere 3 Blätter ganz weiß, auswärts convex und innen concav sind: die 3 innern sind nur halb so lang, an der Spitze gelb und ausgerandet. Was vom Einlegen und Präpariren bey Leucoium vernum gesagt worden, gielt auch hier, und ich rathe den Anfängern, solches nicht zu unterlassen, da ohnehin beide Pflanzen sehr früh blühen, wo man also nicht durch die Menge der Gegenstände abgeschreckt wird, und besonders beim warmen Ofen die Trocknung um so viel geschwinder bewerkstelliget werden kann.

Den 2ten Merz. Anemone Pulsatilla, Küchenschelle.

Diese Pflanze überzieht im Anfange des Frühlings die dürren Hügel mit einer lebhaf-

ten violeten Farbe. Sie giebt ein Beispiel der 13ten Linneischen Klasse, indem man in der Blume mehr als hundert Staubfäden findet, welche unordentlich größer und kleiner durch einander stehen, und eben so viele gelbe Staubbeutel tragen, die nach und nach aufplatzen (Polyandria); zwischen diesen siehet man in der Mitte viele fadenförmige Körper beisammen stehen, welche eine violete Farbe haben, und die Griffel mit den Narben ausmachen (polygynia). Der Blumenstengel hat, etwas unter der Blume, eine haarige eingeschnittene Hülle (pedunculus involucratus), und die Blume besteht aus sechs violeten eyförmigen Blättern, (petala sex), welche äusserlich haarig sind. Die Saamen sind nach dem Verblühen mit einem langen haarig gefiederten Anhange versehen, (semen caudatum), wodurch die Saamen vom Winde weit umher gestreuet werden können. Die Blätter kommen erst nach dem Verblühen vollständiger hervor, sie sind haarig, und mehrmals zerschnitten (folia bipinnata).

Hieraus ist ersichtlich, daß man zur Vollständigkeit zwey Pflanzen einlegen muß, einmal die blühende, und nachher die mit vollständigen Blättern und Saamen versehene.

Man muß solche geschwinde trocknen, und nachher für dem Feuchtwerden in Acht nehmen, wenn anders das schöne Blaue der Blume erhalten werden soll.

Den 2ten Merz. Anemone nemorosa, Waldhänchen.

An schattigen Gehegen unter Gesträuchen, besonders wo etwas feuchter Boden ist, häufig. Die Pflanze macht ihrer Menge wegen ein liebliches Ansehen, welches, mit andern Gewächsen untermischt, noch erhöhet wird.

Die Fruktification kommt mit der vorigen überein, doch ist hier keine Hülle am Blüthenstengel, und die Saamen sind ungeschwänzt (semen ecaudatum).

Die Blumenblätter sind fleischfarb, dadurch unterscheidet sich die Pflanze von der Anemone ranunculoides auf den ersten Anblick, welche viele Aehnlichkeit mit derselben, aber gelbe Blumenblätter hat.

Beyde Pflanzen müssen mit der Wurzel eingelegt werden, da solche nicht zu groß, noch

zu dick sind. Von der letztern wählt man auch ein Exemplar mit zwey Blüthen, da es ein wesentliches Kennzeichen mit ist, diese wächst mit der vorigen an ähnlichen Orten, blüht aber etwas später, ich fand sie erst am 17. Merz. Sie gleicht beim ersten Anblick einer Ranunkel, unterscheidet sich aber dadurch leicht, daß sie keinen Kelch hat, welcher bei den Ranunkeln allezeit gegenwärtig ist.

Den 8ten Merz. Fumaria solida, dichter Erdrauch.

Ich habe ehemals diese Pflanze als selten angegeben; dieses Jahr fand ich sie sehr häufig, an etwas feuchten schattigen Orten, unter Gesträuchen. Man hohlt solche mit der Zwiebel aus der Erde, sie läßt sich leicht trocknen und pressen, und gehört mit zum wesentlichen Kennzeichen. Aus der Zwiebel, welche nicht hohl ist (radix solida), entspringt einer, auch zwey Stengel, die gewöhnlich einer Hand lang, doch auch einen Fuß hoch werden. Aus denselben entspringen zwey Blätter, ohngefähr drey Finger breit von einander: jedes Blatt ist gewöhnlich in drey Blätchen getheilt, und diese sind minder einfach eingeschnitten.

An den Enden der Stengel erscheinen ohngefehr 12 Blüthen an kurzen Stielen, welche mit fingerförmigen Deckblättern (bracteis digitatis) unterstüzt sind. Die Blumen sind fleischfarb, und rachenförmig (corolla ringens), die Staubfäden sind in zwey Säulen verwachsen (Diadelphia), und enthalten 6 Staubbeutel (hexandria).

Beim Einlegen muß man auch den obern Theil einer abgeblüheten Pflanze mit wählen, weil an diesem die Schoten befindlich, und hauptsächlich die fingerförmigen Deckblätter als ein wesentliches Unterscheidungszeichen viel deutlicher zu sehen sind, als wenn sie noch mit den größern Blüthen bedeckt sind. Unter einer unzählichen Menge dieser Pflanzen fand ich nur eine einzige mit weißen Blumen, welche also als eine seltene Varietät anzusehen ist.

Von der Fumaria bulbosa, die fast überall wächst und bekannt genug ist, habe ich hier nicht viel zu sagen, da im Ganzen dasselbe von ihr gilt, was bei der vorigen erinnert worden. Sie hat eine hohle Zwiebel, eyförmig-längliche Deckblätter, und die Abart mit weißen Blumen kommt sehr häufig vor.

Aber ich habe noch eine Pflanze zu erwähnen, die zwischen beiden in der Mitte stehet, und gewiß eine eigene Species ausmacht. Sie heißt in meinem Herbario Fumaria intermedia. Da sie vollkommen ungetheilte Deckblätter hat, so ist sie dadurch hinlänglich von der Fumaria solida unterschieden, ich will sie also nur in Vergleichung mit der Fumaria cava betrachten.

Es war am 26. März, als ich in einen Garten kam, wo ich auf der einen Ecke des Blumenbeetes mehrere Exemplarien von der Fumaria cava in voller Blüthe fand. Sie waren, wie gewöhnlich, einen Schuh hoch, und wuchsen aufrecht. An der andern Seite des Blumenbeetes fand ich meine Fumaria, die mir sogleich beim ersten Anblick ganz verschieden vorkam, und es auch bei näherer Untersuchung völlig war. Diese Pflanze hatte nemlich schon wenigstens 14 Tage verblüht, indem die Schoten schon völlig ausgewachsen waren, sodann lag sie vollkommen am Boden hingestreckt, obwohl noch alle Exemplarien völlig frisch und unverwelkt waren. Bey genauer Untersuchung fand ich eine dichte Zwiebel, einen sehr zarten nur einen halben Fuß langen Stengel, der

mit vier Blättern besezt war. Die Blättchen waren regelmäßiger eingeschnitten, und länger gestielt, als an der Fumaria cava. Endlich, so waren die Deckblätter, die bei der vorigen eyförmig-länglicht sind, hier beinahe ganz rund. Der Besitzer konnte mir nicht angeben, woher diese Pflanze gekommen sey; ich empfahl sie ihm aber aufs beste, um sie folgendes Jahr in der Blühezeit, untersuchen zu können. Demohngeachtet halte ich sie für eine völlig eigene Species, und charakterisire sie folgendermaßen:

Fumaria intermedia, radice solida, bulbosa, caule simplici, procumbente, bracteis integris, subrotundis.

Den 8ten Merz. Viola odorata, Wohlriechendes Veilchen.

Eine sehr bekannte Pflanze, die wegen des lieblichen Geruchs allgemein geschäzt wird. Wenn man die ganze Pflanze mit der Wurzel aus der Erde hebt, so findet man, daß die letzte holzig und zaserig ist. Gleich über dieser Wurzel trift man längere stengelartige Auswüchse an, welche, ohne Blätter zu treiben, an dem Boden fortkriechen (stolones reptantes).

Die Blätter kommen sowohl, als die Blüthen, mit ihren Stielen unmittelbar aus der Wurzel, folglich ist bei dieser Pflanze kein eigentlicher Stengel da (acaulis), die Blätter haben die Figur eines Herzens (cordata), nicht wie diese in dem thierischen Körper beschaffen sind, sondern wie man sich solche gewöhnlich denkt, nämlich eyförmig, rundlicht, am Grunde einen krummlinigten Ausschnitt mit zugerundeten Winkeln.

Der Blüthenkelch ist fünfblättrig (calix quinquephyllus), die Blume ungleich, fünfblättrig, die hintern in ein Horn zusammenstehend (corolla irregularis quinque petala, postice cornuta). Die Geschlechtstheile bestehen aus 5 Staubbeuteln, die zusammenhängen (stamina conniventia), die einen Griffel mit der Narbe umschließen (monogynia). Nimmt man bei diesen Theilen auf das Zusammenhängen der Staubbeutel Rücksicht, so gehört diese Pflanze in die 19te Linneische Klasse, siehet man aber blos auf die Anzahl derselben, so wird sie in die fünfte Klasse zu stellen seyn.

Nach den oben angegebenen Kennzeichen wird nun dieses Veilchen von allen den Arten,

welche einen eigentlichen Stengel haben (caulescentes), sehr leicht zu unterscheiden seyn. Die Verwechslung mit Viola hirta und paluſtris findet wohl nicht ſtatt, weil dieſe ſehr blaſſe Blumen haben.

Die leichte Veränderung des Veilchenſyrups aus der blauen Farbe in die röthliche, rührt von dem kohlengeſäuerten Gas her, welches ſich durch die allmähliche Gährung aus demſelben entwickelt, oder auch in die Flaſchen hineindringt, wenn ſie, wie gewöhnlich geſchicht, im Keller geöfnet werden.

Den 8. Merz. Primula elatior, frühe Schlüſſelblumen.

In Wäldern und auf Wieſen trift man im erſten Frühlinge dieſe Pflanze häufig in der Blüthe an, und ſie iſt eine wahre Zierde ihres Wohnplazes, beſonders zwiſchen den abgefallenen Blättern in den Wäldern, und wenn ſie noch oben darein mit der Anemone nemoroſa, Fumaria cava u. ſ. w. vergeſellſchaftet iſt.

Bey der Zergliederung der Blüthe finden wir keine Schwierigkeiten. Der Kelch und

die Blumen sind fünfspaltig, röhrig (5. fida, tubulosa), und die Geschlechtstheile bestehen aus 5 Staubfäden mit ihren Staubbeuteln, und aus einem Staubwege (Pentandria monogynia).

Die Pflanze führt jetzo auch den Nahmen Primula inodora, ehemals hielt man sie für bloße Abart von der Primula officinalis, aber das ist sie keineswegs, da sie, aus dem Saamen gezogen, nicht in die andere übergehet. Ohnehin haben zwar beide Pflanzen Aehnlichkeit mit einander, aber auch Unterscheidungszeichen genug, welche auf dem Bau und der Farbe der Blumenblätter hauptsächlich beruhen. Jene Pflanze giebt aber durch die Kultur eine große Menge Abarten, welche hauptsächlich in der Farbe der Blumen mannigfaltig ist. Man trift sie daher in den Blumengärten in zahlreicher Menge gewöhnlich frühe an, und der Botaniker, welcher gewöhnlich das Künsteln der Gärtner mit den Pflanzen nur obenhin und öfters als Verunstaltungen der Natur ansieht, muß sich gleichwohl wundern über die Mannigfaltigkeit derselben, die unerschöpflich ist in allen ihren Werken, und also gerade für die Meinung der Men-

schen, die so sehr an Veränderlichkeit kleben, gemacht und eingerichtet ist.

Die Pflanze läßt sich sehr gut einlegen, besonders wenn sie bey heiterm Wetter gesammelt, und bald getrocknet wird; die Präparate dieser Blüthen sind leicht zu machen, und sehen recht gut aus, so daß die ganze Pflanze im vollkommenen Zustande dem Herbario Ehre macht. Aber man hüte sich wohl, solche an einen feuchten Ort zu legen, weil sonst die Blume unvermeidlich grün wird. Mir ist eine Anekdote bekannt, die sich ganz wohl hieher paßt: Ein gewißer Apotheker, der den Herbarien niemals günstig gewesen war, wurde beim Examen auch über die Pflanzen befragt, und ihm unter andern auch diese Primula vorgelegt, welche er aber nicht kannte, als man sich nun hierüber wunderte, und ihm sagte, daß es die gemeine Schlüsselblume sey, antwortete er ganz kurz, daß er noch nie eine Primula mit grünen Blumen gesehen hätte, worauf freilich die Herren Examinatoren nichts Gründliches erwiedern konnten.

Die Primula farinosa ist schon in andern Aufsätzen öfters von mir erwehnt worden;

gleichwohl könnte ich auch jezt in der gegenwärtigen Rücksicht mehrers davon sagen, indessen ist die Pflanze im übrigen Deutschlande selten, und wird daher nur an einigen Orten gefunden.

Den 8. Merz. Asarum europaeum, Haselwurz.

Sie wächst gewöhnlich unter Gesträuchen, in Waldungen und andern schattigten Orten. Sie ist durch den Bau ihrer beiden Blätter, welche, im botanischen Verstande, vollkommen nierenförmig sind, leicht kenntlich. Sie läßt sich leicht trocknen, und wenn dieses einmal gehörig geschehen, so bietet sie allen einwürckenden Veränderungen Troz, da sie eine lederartige Beschaffenheit hat. Sie dient als Beyspiel für folia reniformia, für eine Pflanze ohne Blume (corolla nulla) und für die 11te Klasse (Dodecandria), da sie 12 Staubfäden hat.

Anfänger müssen sich wohl erinnern, daß es keine Pflanze mit 11 Staubgefäßen gebe, daß also die 11te Klasse Pflanzen enthalte, welche mit 12 Staubgefäßen versehen sind.

Die Blüthe verdient in mancherley Rück-

sicht näher betrachtet zu werden: der Kelch ist gewöhnlich bis zur Hälfte dreispaltig, die Lappen biegen sich einwärts, die innere Wand, so wie die Geschlechtstheile, haben durchaus eine dunkelrothe Farbe, und es ist in mancher Rücksicht ein vortreflicher Gegenstand für das Vergrößerungsglas. Uebrigens ist sie eine der wirksamsten deutschen Pflanzen. — Die Wurzel ist ein Brechmittel, und die Blätter sind ein vortrefliches Niesemittel, — gleichwohl wird die Pflanze wenig gebraucht, da sie doch das Gegentheil gewiß verdient.

Den 8. Merz. Euphorbia Cyparissias, Wolfsmilch.

Schon in den letzten Wintertagen siehet man überall an den Wegen, an Hügeln, auch wohl auf Weiden eine Pflanze hervorsprossen, die durch ihre zitronengelbe Farbe in die Augen fällt. — Es sind nemlich die noch zugeschlossenen Blüthen der obigen Pflanze, welche dann nach und nach aufblühen, und nun als eine Zierde fast an allen Wegen prangen, und jedem Vorübergehenden, der zum erstenmale aus seiner Winterzelle schlüpft, doch ein freundliches Gesicht mit Verwunderung über ihr frühes Daseyn ablockt. Sie gehört ebenfalls in

die 12te Klasse, aber ihre Zergliederung fordert ein Vergrößerungsglaß und Genauigkeit, wegen Gleichheit der Theile und des Beysammensitzens mehrerer Blüthen, so wie wegen der besondern Beschaffenheit, die man besser einsehen, als kurz und deutlich beschreiben kann.

Beym Einlegen der Pflanze muß man ein völlig ausgewachsenes Exemplar wählen, damit man die vielspaltige Dolde (umbella multifida) deutlich bemerken kann, indem solches ein gutes Unterscheidungszeichen von den andern Arten ist, deren es sehr viele giebt. Die Pflanze ist auch officinell Man sollte bei den mancherlei Arten, und da verschiedene officinell sind, bey Verschreibung der einen oder andern dieser Gattung, allemal den Linneischen Namen wählen, weil man sonst ohnmöglich gewiß seyn kann, daß man erhält, was man verlangt. Die Pflanze ist im frischen Zustande sehr würksam, indem ihr meister eigenthümlicher Saft (Succus proprius), eine große Schärfe hat, aber im Trocknen verliert sich das alles, und es bleibt wenig würksames zurücke. Trotz dieser großen Schärfe wird die Pflanze häufig, besonders in waldigen Gegenden, von der Raupe (Sphinx Euphorbiae) ab-

gefressen, so daß man oft ganze Stellen verheert findet. Merkwürdig, daß eine Schärfe, welche unser Geschmack so ausserordentlich reitzt, und so widernatürliche Würkungen äussert, von einem andern Thiere zu seiner einzigen Lieblingsspeise gewählt wird. — Aber das ist eins von den Beispielen der fürtreflichen und wundervollen Einrichtung des Schöpfers, der alles wohl gemacht hat, davon die Erde so voll ist, und die der Naturforscher täglich in Menge beobachtet. Aber nicht nur andern Thieren, sondern auch andern Gewächsen dient diese Pflanze zur Nahrung. — Oft findet man in großen Distrikten dieselbe mit einem Staubschwamm (Lycoperdon Euphorbiae) überfallen, welcher auf der untern Seite der Blätter neben einander in Gestalt von ringförmigen Körpern, die am Ende zusammen fliessen und aufplatzen, sitzt. Die Pflanze erleidet durch diese Mitesser eine Krankheit, eine wirkliche Auszehrung, die von Mangel an Nahrungssäften herrührt. Denn die befallenen Stengel bleiben nur einfach, ihre Blätter nur klein und eiförmig, und ihre Blüthen können sich nicht entwickeln. Aber dadurch wird die Pflanze keineswegs zu einer andern Spezies, sie ist und bleibt, was sie war

(Euphorbia Cyparissias), welches ohnstreitig dadurch zu beweisen ist, daß eine kranke und gesunde Pflanze oft auf einer Wurzel befindlich sind. Sind nicht diese beiden Thatsachen, welche ich von der Ernährung eines Insekts und einer andern Pflanze von dieser giftigen Pflanze angeführt habe, Beyspiele der wundervollen Beschaffenheit der Haushaltung der Natur, verdienen solche nicht unsere ganze Aufmerksamkeit und Bewunderung, und finden wir nicht unzählige andere Beispiele und wundervolle Einrichtungen in der ganzen Natur? Ich muß abbrechen von dieser Materie, ich würde hier sonst zu weitläufig werden, dazu der Ort hier nicht bequem ist. Wer will, und wer ein Herz hat, das, diese Wunder zu empfinden, gemacht und gewohnt ist, der sehe sich selbst in der ganzen und großen Haushaltung der Natur um, und er wird unzählige Beispiele von Merkwürdigkeiten finden, die ihn über alle andere Gegenstände erheben werden. Uebrigens wird es dem Anfänger, wenn er einigermassen botanische Bekanntschaft hat, nicht schwer werden, alle deutschen Arten dieser Gattung zu bekommen, dadurch wird er im Stande seyn, die verschiedenen Abtheilungen mit 3, 4, 5, und vielspaltigen Dolden deutlich ein-

zusehen, auch wird er ein Vergnügen empfinden, alle deutsche Arten einer Gattung beisammen zu haben, und dadurch zu Vervollkommnung seines Herbarii, mithin auch seiner Kenntnisse aufgemuntert werden.

Den 15. Merz. Veronica hederaefolia, Epheublättriger Ehrenpreis.

Auf den Aeckern findet man diese Pflanze überall, die als Beispiel der zweiten Klasse dienen kann. Sie ist gewöhnlich niederliegend, und breitet sich mit den Aesten weit aus. Die Blätter sind dreieckig, wie die Herzen in den Spielkarten eingeschnitten, so daß gewöhnlich 5 Lappen zum Vorschein kommen, dabei sind sie haarig. Der Kelch und die Blume sind gewöhnlich viertheilig, aber ungleich, so daß die untern Lappen schmäler sind. Die 2 Staubgefäße und der Staubweg bezeichnen die 2te Klasse, und die einzelnen Blüthen die Abtheilung: pedunculis unifloris. Zugleich wachsen mit dieser Art noch einige andere Spezies dieser Gattung, z. B. Veronica verna und triphyllos, die aber durch ihren aufrechten Wuchs sogleich zu unterscheiden sind. Veronica arvensis und agrestis liegen ebenfalls nieder, diese

sind aber doch durch die Blätter zu unterscheiden, so man in jeder Flora nachsehen kann. — Oft empfindet man nach einem gelinden Regen im Frühjahre einen allgemein verbreiteten, eigenthümlichen, angenehmen Geruch, der von der ganzen Vegetation, hauptsächlich aber von den beiden Arten V. verna und triphyllos, herkommt. Auch hier gilt, was ich von den Euphorbien gesagt habe, man suche die deutschen Arten zusammen zu bringen, die größtentheils gemein sind, so hat man Beispiele von den Abtheilungen dieser Gattungen, von spicatae, corymbosae, und Pedunculis unifloris, und ein neues Reizmittel zur Thätigkeit.

Den 15. Merz. Crocus vernus, Frühlingssafran.

Ich wähle diese Pflanze als Beispiel zur 3ten Klasse; ob sie wohl in den meisten Gegenden Deutschlands nicht wild wächst, so ist sie doch in allen Blumengärten zu finden, welches den meisten Anfängern, die nicht Zeit haben große Excursionen zu machen, bequemer seyn wird. Es ist dieses ein Zwiebelgewächs mit grasförmigen Blättern, das gewöhnlich mit gelben oder weißen Blumen in den Gärten vor-

kommt. Der Kelch fehlt. Die Blume ist sechsfach eingeschnitten. In dessen Mitte findet man einen langen Körper; dieser ist der Staubweg, der oben in 3 Lappen getheilt ist, und um den die Staubgefäße herumstehen. Von dem wahren officinellen Safran (Crocus auctumnalis), ist diese Art gewiß verschieden, da jene keinesweges den sogenannten Safran liefert. Zur Präparirung der Geschlechtstheile aus dieser Klasse kann man auch füglich die Gattung Iris anwenden, welche ein sehr schönes Präparat liefert, da besonders die Staubwege in ihrem Baue von allen andern Gattungen im ganzen Pflanzenreiche abweichen, indem sie hier ganz eine blumenblattartige Beschaffenheit haben, ohne noch auf die andern Verschiedenheiten zu sehen. Bei der Trocknung derselben muß man aber Fleiß anwenden, und Wärme, Schreibpapier, auch wohl Sand zu Hülfe nehmen, wenn alles ordentlich ausfallen soll.

Den 30ten Merz. Vinca minor, kleines Sinngrün.

An schattigen Gebegen unterm Gesträuche findet man diese schöne Pflanze meistens

noch im Merz, ja auch aufs neue wieder im Oct und Nov. blühen. Die Stengel liegen niedergestreckt, die Blätter sind eiförmig lederartig, die Blumen sitzen einzeln auf langen Stielen, sind groß, becherförmig, und von vorzüglich blauer Farbe, die aber leicht verbleicht, also vorsichtig getrocknet werden muß. Die Staubfäden sind betrachtungswürdig, an der Spitze bärtig. Es sind fünf; also Pentandria. An dem natürlichen Standorte ist diese Pflanze wenigen Abänderungen ausgesetzt, gleichwohl liefert sie, in Gärten gepflanzt, Abarten mit weißen Blumen und mit weißgefleckten Blättern, die man also zur Vollständigkeit des Herbariums einsammeln muß. Man kann zu diesem Ende nur ein paar Pflanzen vom natürlichen Standorte auf guten Boden im Garten an einem so weichen Orte, welcher vorzüglich ihre Abänderung bewirkt, versetzen, so wird ihre Vermehrung sehr bald zunehmen.

Den 30ten Merz. Arum maculatum, gefleckter Aron.

Ebenfalls mit der vorigen an schattigen Orten, unter Büschen, in Wäldern, und Hecken. Eine vorzüglich schöne Pflanze. Die Wurzel

ist knollig, doch nur klein, und im frischen Zustande äusserst scharf. Die Blätter sind spontonförmig, gewöhnlich zwey an einer Pflanze. Zwischen diesen schießt ein Stengel hervor, der mit einer häutigen Scheide bekleidet ist, woraus die Blüthe zum Vorschein kommt. Ueber die Blüthentheile selbst sind die Botanisten noch nicht einig Linné sahe solche als Zwitterblüthen an, wo die Narben unmittelbar an den Staubgefäßen sitzen, und rechnete solche zur 20ten Klasse, worinnen ihm die meisten Schriftsteller folgen. Herr Erhart hat aber eine andere Meinung von diesen Theilen Er hält solche für halb getrennte Blüthen, wo die Griffel unten die Staubgefäße in der Mitte, und an den obern Theilen Honigbehälter sitzen. — Auf alle Fälle verdient die Pflanze eine genaue Untersuchung und Zergliederung. Bei der Präparirung der Blüthentheile muß man das verschiedene Alter der Pflanzen nicht aus der Acht lassen, indem die Blüthenkolbe vor, bey, und nach der Blüthe eine andere Beschaffenheit hat, so daß selbst die Farbe sehr verändert wird, welches alles sich an der Natur mit Vergnügen beobachten läßt, und sonach der Botaniker für seine Arbeit hinlänglich belohnt wird.

Den 30sten Merz. Menyanthes trifoliata, Bitterklee.

Die Pflanze führt den officinellen Namen (Trifolium fibrinum), und ist bekannt genug. Man findet sie vorzüglich auf morastigen Wiesen, auch wohl an dergleichen Weihern. Ihre Wurzel ist schwammig, die Blätter dreifach, zwischen welchen ein Hauptstengel hervorkommt, woran die Blüthen auf kurzen Stielen neben einander sitzen, wodurch solche das Ansehen einer eiförmigen Traube erhält. Die Blüthen selbst nun sind vorzüglich betrachtungswerth, sie bestehen aus fünf Blättchen von einer weißen oder fleischrothen Farbe, die in der innern Fläche und an den Seiten vorzüglich schön gefranzt sind, wodurch dieselbe unter dem Vergrößerungsglase ein schönes Schauspiel giebt. Ebenfalls verdienen die Blüthentheilchen genauere Untersuchung. — Die Staubgefäße stellen öfters einen angenehmen Anblick dar, wenn sich solche zur Vereinigung mit den Narben, die zu dieser Zeit saftvoll sind, anschicken, sodann sind alle Theile mit einer vorzüglich schönen rothen Farbe versehen.

Den 30ten Merz. Oxalis Acetosella, Sauerklee.

Man findet dieses niedliche Pflänzchen vorzüglich an schattigen Orten, daher in den Wäldern um und zwischen den Wurzeln der Bäume. Die Wurzel ist fein, zaserig, gezähnt. Aus derselben kommen die Stiele der Blätter und der Blüthen, erstere sind dreifach, die Blätchen herzförmig, letztere haben einen fünftheiligen Kelch, fünf Blumenblätter von weißer Farbe, die zuweilen auch ins Fleischrothe übergehet. Staubgefässe sind zehen, und fünf Staubwege (Decandria pentagynia), die Präparate derselben sind zwar sehr zart, nehmen sich aber gleichwohl sehr gut aus. Die Pflanze schmeckt sehr sauer, und ist oft ein Erfrischungsmittel für den erhitzten Botaniker. — Aus derselben wird das Sauerkleesalz bereitet, welches man indessen auch aus der Oxalis corniculata erhält.

Den 30ten Merz. Adoxa moschatellina, Moschuskraut.

Dies zarte Gewächs findet sich gewöhnlich mit dem Sauerklee an einerley Orten,

doch ist es nicht überall so häufig, und in manchen Gegenden, vielleicht der Kleinheit wegen, noch gar nicht gefunden worden. Die Wurzeln sind fein zasrig, knollig, Stengel und Blätter sehr schwach, letztere zusammengesetzt. Die Blüthen sind gehäuft, gewöhnlich stehen vier mit der Rückseite aneinander, und der obere Zwischenraum wird mit der fünften Blüthe geschlossen. — Die letztere hat nur acht Staubgefässe, die vier andern aber zehen, weswegen solche eben so gut in der 10ten als 8ten Klasse stehen könnte, wenn Linné nicht die Regel angegeben hätte, bey solchen Umständen allemal auf die erste Blüthe Rücksicht zu nehmen, wie dieses auch bei der Raute der Fall ist. Die ganze Pflanze ist, wie die vorhergehende, nur klein, deswegen wird wohl nicht leicht Jemand ein verstümmelt Exemplar einlegen, sondern dasselbe mit der Wurzel aus der Erde heben. Daß übrigens diese Pflanze mit einem eigenthümlichen starken Geruche versehen sey, habe ich schon anderswo angeführt, und der Sammler wird solches gar leicht bemerken.

Den 30ten Merz. Geranium cicutarium, Schierlingsartiger Storchschnabel.

Auf grasigen Plätzen, an dergleichen Hügeln und Wegen, trift man dies Gewächs ziemlich häufig an, und es ist durch ganz Deutschland einheimisch. Es giebt davon 2 Abarten, die eine erscheint im ersten Frühlinge, an grasichten Sandhügeln, und ist nur klein, einfach, stengellos, und hat gefleckte Blumenblätter. Die zweite blühet im Sommer auf Aeckern, und wird weit grösser, ästiger, und hat Blumen ohne Flecken. Nach der Meinung einiger Botaniker sollen es zwey verschiedene Spezies seyn, welches ich in dem bevorstehenden Sommer durch die Aussaat und die Vergleichung gewiß zu bestimmen suchen werde.

Sie bekommt aus der holzigen einfachen Wurzel gefiederte Blätter, welche gewöhnlich in der Runde herum auf der Erde liegen, zwischen ihnen kommen die Blüthenstengel hervor; diese tragen an ihrer Spitze mehrere Blüthen mit fünf Staubgefäßen, die an ihrem Grunde zusammen gewachsen sind, weswegen sie auch in die 16. Klasse (Monadelphia) unter der Abtheilung pedunculis multifloris pentandris zu stehen

kommt. Daß übrigens diese Gattung viele Spezies enthält, die von den eigentlichen Gattungskennzeichen sehr abweichen, ist keinem Zweifel unterworfen, deswegen auch schon einige Botaniker solches zu berichtigen gesucht haben.

Den 30ten Merz. Thlaspi bursa pastoris, Hirtentäschel.

Ich mache den Beschluß dieses Aufsatzes mit einer sehr gemeinen Pflanze, die jedem Anfänger bekannt ist, eben deswegen, damit er solche nach dem Systeme untersuchen möge. Auch von diesem Gewächse giebt es einige wichtige Abarten, die eine Untersuchung in Rücksicht auf eigene Spezies wohl verdienen. — Die Wurzelblätter sind gewöhnlich gefiedert-zerschnitten (pinnatifida), die am Stengel nur einfach. — Die Blumen sind äusserst klein, wer aber mit dem Blüthenbau der Tetradynamisten einigermassen bekannt ist, wird es ihnen gleich ansehen, wohin sie gehören, übrigens findet man bey genauer Nachsicht 6 Staubfäden, wovon 2 kürzer sind, das Kennzeichen der 15ten Klasse (Tetradynamia). Die Saamenkapsel ist verkehrt, herzförmig, und so lang als breit, deswegen ein sogenanntes

Schötchen (silicula), daher auch dies Gewächs in der ersten Ordnung (siliculosa) aufzusuchen ist. Daß nun dergleichen Untersuchungen den Weg zur wahren systematischen Pflanzenkenntniß bahne, ist eine ausgemachte Wahrheit, daher ich solches den Anfängern in dieser Wissenschaft auf das dringendste empfehle.

II.

Nachtrag zu dem Verzeichniße und kurze Beschreibung derjenigen Pflanzen, welche in Apotheken leicht verwechselt werden können.

Ich hatte bei dem Entwurfe dieses Aufsatzes, welchen ich im botanischen Taschenbuche auf das Jahr 1793. S. 70. einrückte, die Absicht, die Apotheker vorläufig, so weit es die Grenzen meines Buchs erlaubten, auf die Pflanzen, welche leicht einer Verwechslung unterworfen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Botanisches Taschenbuch für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst

Jahr/Year: 1795

Band/Volume: 1795

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: I. Betrachtungen über einige Frühlingspflanzen. 1-46